

---

n e t z T E X T E

von

[Johannes Wierz](#)

versalia.de

---

# Inhalt

WeiÃberg - Novelle	1
GULLY oder die PfÃ¼tze des Zufalls	2
OHLSDORF und TOTENTANZ (Wiener StÃ¼cke - Band2)	3
GULLY oder die PfÃ¼tze des Zufalls - TEXTPROBE	4
DER TIERPRÃPARATOR (Wiener StÃ¼cke - Band3)	14
CHRISTINE - RÃCKKEHR NACH WIEN (Wiener StÃ¼cke - Band1)	25
CAFE LANDTMANN (Wiener StÃ¼cke - Band4)	37

---

## Weißberg - Novelle

Weißberg

Edition Carinthia Klagenfurt

ISBN 3-85378-444-5

Ein konsequenter Nichtstuer und Nichtbesitzer - ein Totalverweigerer des Alltags - setzt sich auf seiner Urlaubsreise von Deutschland nach Kärnten an der Seite seiner geschäftigen Frau in einer Dauerreflexion mit allem auseinander; was ihm über den Weg und in den Sinn kommt: von Tourismus über Autofahren, von Zweierbeziehungs - Rollenspielen, diversen österreichischen Institutionen bis zu sich selbst, und zwar so, daß es nichts gibt, das, nachdem es die Mählen seiner Reflexion durchlaufen hat, nicht lächerlich zurückbleiben würde.

Seine Nonstop - Reflexionsarbeit ist eine Art Kampf mit der Banalität des Alltags, der er am Ende schließlich in alltäglich - grotesker Weise zum Opfer fällt - genau zu dem Zeitpunkt, zu dem er begonnen hat, mit ihr seinen Frieden zu finden. Die Banalität erweist sich als unüberwindliche Schicksalsmacht, das Schicksal als eine Farce und die Realität als Groteske.

zu kaufen bei <http://www.amazon.de/oder> [http://johanneswierz.de/\\_/Weissberg.html](http://johanneswierz.de/_/Weissberg.html)

---

## GULLY oder die Pfütze des Zufalls

Mühselig und voller Zufälle ist der Weg des Protagonisten vom mittellosen Dramatiker zum gefeierten Drehbuchautor – vor allem, wenn man wie er, Klaus Kinski ähnlich sieht, und glaubt von Woody Allen höchstpersönlich verfolgt zu werden. Mit dem Oscargewinn beginnt für den Autor eine Odyssee durch die Wüste von Nevada und Europa bis zu dem tristen Wohnsilo in Deutschland, wo alles begann.

Mehr Stücke und Information über den Autor finden Sie unter:  
[www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)

zu kaufen bei: <http://www.amazon.de/> oder [http://johanneswierz.de/\\_/Gully.html](http://johanneswierz.de/_/Gully.html)

---

## OHLSDORF und TOTENTANZ (Wiener Stücke - Band2)

zu Ohlsdorf:

Ein Jahr nach dem Tod von Thomas Bernhard treffen sich im Gasthof zu Ohlsdorf Figuren aus seinen Romanen und Theaterstücken. Im Sprachduktus des großen Dichters monologisieren und rasonieren sie und beschließen, eine Stiftung zu seinem Angedenken zu gründen. Nach dem Motto: Alles, was wir kontrollieren kann uns nicht schaden.

Doch der Borkenkaffer macht den Vierkanthof, und damit ihre Pläne, zunichte. So notiert der Burgtheaterzweig am Ende lakonisch: â€žNix is, aus is, bled isâ€œ.

zu Totentanz:

Zwanzig Jahre nach dem Tod von Thomas Bernhard treffen sich die "alten Weggefährten" auf dem Wiener Friedhof. Ihr Ziel: den Schädel des Dichters. Dabei verlieren sie ihren Kopf.

Mehr Stücke und Information über den Autor finden Sie unter:  
[www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)

zu kaufen bei: <http://www.amazon.de/> oder [http://johanneswierz.de/\\_/Ohlsdorf.html](http://johanneswierz.de/_/Ohlsdorf.html)

# GULLY oder die Pfütze des Zufalls - TEXTPROBE

TEXTPROBE:

1.

Ein endlos scheinendes Meer, an einem beliebigen Punkt, schwarzgrau das Wasser, Wellen steigen, bertreffen in ihrer Größe Hochhäuser. Die Natur hat ihr Spielzeug gefunden. Die Natur spielt mit sich selber. An den Rändern der Schaumkronen scheint die Farbe des Wassers ins Türkis zu gehen. Ein scharfer Kontrast zu den weißen Schaumkränchen obenauf. Zum Land hin bekommt das Wasser einen blässeren Ton. Blau setzt sich durch, bis das Wasser leise den Sandstrand hochläuft.

Ein Ohnmächtiger im Outfit eines Schiffbrüchigen könnte jetzt im feinen Sand liegen. Die nackten Beine, die aus der ausgefransten Hose lugen, werden vom Wasser umspült. Ein Stück Treibholz neben dem Kopf macht sich immer gut.

Bevor die Flut kommt, wird der ohnmächtige Schiffbrüchige von einem armen Fischermädchen gefunden. Naturgemäß hat er sein Gedächtnis verloren und wird von dem Mädchen gesund gepflegt. Am Schluss aber weiß er wieder wer er ist und heiratet die arme Fischertochter.

Solche Geschichten enden immer da, wo die Probleme erst beginnen.

In der Realität ist alles anders. Ein Besoffener verlässt die Kneipe, stürzt unglücklich, fällt in eine Pfütze mit Regenbogenrand, denkt vielleicht noch, schmeckt aber komisch, und ertrinkt.

Die Kinder weinen. Eine Frau atmet auf. Ein halbes Zimmer mehr und der Gestank wäre endlich aus der Bude.

Wenn man trinkt, sollte man einen großen Bogen um Pfützen machen. Vor richtigen Süferkneipen gibt es keine Pfützen. Da kann es noch so geregnet haben. In den Straßen können sich die ersten Grachten gebildet haben. Die Rampe vor dem Eingang ist knochentrocken. Nicht umsonst heißt die schmierige Hütte: Schwemme. Glatteis im Winter, vor der Schwemme nicht, da ist ganzjährig alles trocken.

»Scheiß«, so beginne ich den Dialog mit der Welt, denn ich bin in eine Pfütze getreten. Meine hellen Wildlederschuhe saugen alles auf. Die Küchenrolle, der Tampon, sie haben keine Chance. Meine hellen Wildlederschuhe sind Siegertypen. Entweder war Moses Alkoholiker oder er trug helle Wildlederschuhe. Vielleicht braucht man auch beides, um ein Meer zu teilen.

Ich stehe jedenfalls mit voll gesogenen Schuhen vor einer Tür, in deren Kopfhülle ein kleines Türchen angebracht ist.

Wer mit vierzig Jahren noch keine Mark auf die Seite gebracht hat, vom Euro oder Dollar ganz zu schweigen, ist ein Idiot oder Schriftsteller.

Mit dreißig Jahren dachte ich schon, ich wäre beides.

Seit drei Jahren lebte ich in diesem Loch und hatte das Gefühl von der Außenwelt nicht mehr wahrgenommen zu werden.

Mit neunzehn Jahren hätte ich alles darum gegeben, hier wohnen zu dürfen. Mit neunzehn Jahren bezeichnete man mich als hoffnungsvolles Talent, selbst das Prädikat Jahrhunderttalent wurde mir bescheinigt.

Ab dem dreißigsten Lebensjahr kam es mir vor, als würde der Abreißkalender auf meinem Klo von selbst dünner werden. Und zwar nicht Tag für Tag, sondern Sekunde um Sekunde.

Das morgendliche Geschäft, nach Genuss der ersten Zigarette, noch nicht ganz erledigt, ich wollte mich gerade erheben, da sah ich, dass schon wieder ein Monat vergangen war.

Wie ein Preisausschreibenjunkie brachte ich damals meine dicken Manuskripte zur Post, unterstützte so ein Staatsunternehmen und sorgte später durch meine ungeheuren Portokosten für einen gesunden Start in eine Aktiengesellschaft. Hätte ich damals statt Briefmarken in Aktien investiert, wer weiß, wo ich heute mein geschwollenes Haupt betten würde.

Ich war so weit heruntergekommen mit dreunddreißig Jahren, dass ich keinerlei Drogen mehr bedurfte, um meine Birne weich zu bekommen. Ein Monat laues schwammiges Weibrot aus den Containern der einschlägigen Großhandelsketten und man kommt auf einen ganz besonderen Trip.

---

Vielleicht lag es auch an den Schimmelpilzen, aber diese Erforschung in Bezug auf das Weichmachen von Hirnen überlasse ich gern arbeitslosen Naturwissenschaftlern, die ja zuhauf ratlos durch die Gegend laufen sollen.

Mit vierunddreißig Jahren verkauft Längst ein arbeitsloser, ein aus der Universität nie hinausgekommener, akademischer Verlierer das Geobo an der Tü und verdrängt so den Exnasti mit seiner Praline.

Mit dreiunddreißig Jahren war die Prosa nur Hunger, nur Durst, war alle Enthaltung so viel geworden, dass ich der felsenfesten Überzeugung war, dass im Grunde die Verlage ausschließlich von den unaufgeforderten eingesandten Manuskriptbergen lebten. Ich bildete mir ein, dass Tausende von Menschen jeden Tag zur Post gingen, um ihre literarischen Ergüsse zu verschicken. Bestes Papier hervorragend geeignet zum Recyceln. In jedem, der unzähligen Copyshops, in denen ich seinerzeit auftauchte, mehr als hundert Seiten gleich fünf Mal kopierte, sah ich ein verkanntes Schriftstellergenie. Unterernährt wie ich, mit weicher Birne, hervorgerufen zum Teil auch durch die Tonerabsonderung der Kopierer und der Klebstoffzusammensetzung der Briefmarken.

Bei jedem Postüberfall, bei dem ausschließlich Briefmarken und große Umschläge geklaut worden waren, schreckte ich auf. Wieder hatte einer dieser unzähligen anonymen Schriftsteller, die sich wie Bakterien über das ganze Land vermehrten, keinen anderen Ausweg mehr gewusst.

Es war doch nur eine Frage der Zeit, dass ich soweit war.

Unterernährt wie ich mit dreiunddreißig Jahren war, fand ich selbst in der Gastronomie oder in Krankenhäusern als dritter Spüler keine Anstellung mehr. Unvermittelbar war das Ergebnis, was mein schwammiges, in Fieberschweiß schwimmendes Gehirn dazu veranlasste, mein Loch nicht mehr zu verlassen. Einzige Ausnahme, die täglichen Streifzüge zu den Containern der einschlägigen Großhandelsketten.

Schnell stellte es sich für mich heraus, dass es nächstens überhaupt keinen Sinn machte, nach etwas Essbarem zu suchen. Die Konkurrenz war einfach zu groß. Neben Katzen, streunenden Hunden, dem Wachpersonal, das immer brutaler wurde, kamen auch noch Typen hinzu, denen es ähnlich ging wie mir, aber im Gegenteil zu mir, vor Gewalt nicht zurückschreckten.

«Musst du ausgerechnet jetzt schreiben?», fragt meine Frau Heidi, in ihrer seltsamen so eigenen Sprache, die ich so liebe.

Eigentlich gibt es nichts, was ich an ihr nicht liebe. Ja, ich bin ein glücklicher Mensch. Ein zu beneidender ekelhaft glücklicher Mensch.

Aber hier an diesem Ort werde ich von niemand beneidet. Im Gegenteil, man lächelt mir anerkennend zu und schaut unverblümt auf den geilsten Busen der Welt. Heidis Brust kennen keine BHs. Sie sind groß und prall. Selbst die dünnste Membran hätte keine Chance von ihnen festgehalten zu werden. Vor zehn Jahren gehörte Heidi noch zur Olympiiauswahl der Synchronschwimmerinnen. Ihre Figur, die braune Haut mit dem blonden Flaum rauben mir immer noch den Atem.

Mein Blick fällt nach rechts und ich schaue wie hypnotisiert auf ihre Brustwarzen, die sich mehr als deutlich unter ihrem hautengen Glitzerkleid eines italo-amerikanischen Designers hervorheben.

«Die Leute schauen schon», zischt sie, «gerade heute musst du doch nicht den Schriftsteller heraushängen lassen.»

Wenn nicht heute, wann dann, fährt es mir durch den Kopf. Heute ist doch mein Tag. Gleich werden sie meinen Namen aufrufen und ein Bild von mir zeigen. Der Kamerakran wird sich mir auf bedrohliche Weise nähern, damit mich die ganze Welt sehen kann, sozusagen als Beweisstück, dass es mich wirklich gibt.

«Niemand schreibt mehr mit der Hand», flüstert Santor, der links von mir sitzt.

Santor ist Ungar, wie er behauptet, aber ich glaube ihm kein Wort. Santor ist eine Mischung aus allem. Eine Kreuzung zwischen Straßenkater und Strandhund. In Santor stecken die Gene der ganzen Welt. Vielleicht ist es ja doch möglich, dass mehrere Männer eine Frau befruchten können. Mit Santor könnte ich das auf jedem Genetikkongress beweisen. Santor ist das Ergebnis eines berggroßen Spermcocktails, den sich seine Mutter reingepiffen haben muss.

Jeder Mensch hat seine Legende. Also bleibt es dabei. Santor ist Ungar und mein Manager. Alle juristischen und finanziellen Dinge erledigt er. So hat sich seit meiner Geburt im Grunde nichts verändert. Ich besitze nach wie vor keine Marke, geschweige denn Euros oder Dollars.

Mit dreiunddreißig Jahren war ich von Schimmel und Mikroben umgeben. In meinem Badezimmer hatten sich dieselben Kulturen angesiedelt wie fünfzig Meter tiefer in der Kanalisation. Mein Bett, das ohnehin immer feucht war, roch wie ein Partykeller aus den siebziger Jahren, der mehrmals von Hochwasser oder zumindest von geplatzten, falsch angestochenen Bierkrügen heimgesucht worden war.

Außer Bücher, Manuskripten, Ordner mit Ablehnungsschreiben und defekten Schreibmaschinen besaß ich nichts. Keine Frage, meine Wohnung stank.

Selbst die bekiffteste oder besoffenste Thekenschlampe hätte sich nicht mehr in meine vier Wände verirrt.

Sechsendeunzig Parteien hatte mein Wohnsilo und in einem der heruntergekommenen Wohnklos wurde immer geflügelt. Das Bad mit der kümmerlichen Lüftung, - anfangs mein Zufluchtsort vor den dämmenden Wänden -, brachte nichts. Alles musste ich schonungslos mit anhören. Unruhige Abende mit der Bolero-Musik von Ravel in den unterschiedlichsten Versionen. Aber das Gestöhne fing meist erst an, wenn der Tonarm sich diskret auf die Gabel zurückgezogen hatte. Das Aufreißen einer Kondompäckchen, selbst das Aboberziehen, meine Ohren waren gezwungen live dabei zu sein.

Ich war der felsenfesten Überzeugung, dass selbst meine Einzeller im Bad sich in diesen Augenblicken wünschten, Säugetiere zu sein.

Es gab Notstände, wo ich kurz davor war, in die Steckdose zu wischen, um meinem Martyrium ein Ende zu setzen.

Gerade jetzt, wo es spannend wird, reißt mir Santor meinen Block aus den Händen. Heidi öffnet mit zarter Gewalt meine rechte Hand und fischt meinen Füller heraus, den sie in ihrem zauberhaften Dekolleté verschwinden lässt.

»Wehe du lächelst jetzt nicht«, zischt Santor.

Für alle unsichtbar hat sich Heidis Hand unter meiner Smokingjacke ihren Weg zu meinen Rippen gebahnt.

Der Kamerakran nähert sich mir auf bedrohliche Weise. Heidi massiert meine Rippenknochen. Santor macht das Victoryzeichen und zeigt mit der anderen Hand auf mich.

Ich lächle. Ja, ich lächle wie blöde und kann es nicht fassen.

»The winner is....«

Zum ersten Mal höre ich von einer ausgebildeten Stanislawski Schülerin meinen Namen auf amerikanisch. Das klingt so seltsam, dass ich mich überhaupt nicht angesprochen fühle, also auch gar keine Anstalten mache, aufzustehen, nach vorne zu gehen und den Preis entgegen zu nehmen.

»Shit«, zischt Santor.

»Liebling, du musst aufstehen und nach vorne.«

Die Welt starrt mich an, dass ich das dringende Bedürfnis habe mit einem Kosmonauten den Platz in der MIR oder anderen Schrotteilen, die im All herumfliegen, zu tauschen.

Wie ferngesteuert erhebe ich mich und schaue nur in glückliche Gesichter. Kollegen reichen mir die Hand und wollen mir auf meinen verschwitzten Smokingrücken klopfen, dem ich aber geschickt ausweiche.

Federnden Schrittes geht es die Stufen zwischen den Sitzreihen herunter. Um mich herum nur glückliche Gesichter.

Die Bühne erklimme ich wie ein Zehnkämpfer nach dem Gewinn der Goldmedaille.

Überall grelles Licht, so hell, dass ich mich nicht wundern würde, wenn mir Petrus plötzlich entgegentritt, um mir den großen Schlüssel zu überreichen.

Vielleicht in Erwartung dieses großen Mannes mit Bart habe ich zu spät die schimmernde Pfütze vor dem Rednerpult gesehen. Ich trete voll hinein und lege mich dann der Länge nach hin, nachdem mir die Schauspielerin, die den versiegelten Umschlag geöffnet hat, mir unverhofft auf die Schulter klopft. Beißender Geruch, denke ich. Meine Nase taucht zur Gänze in die schimmernde Pfütze ein und schon verliere ich das Bewusstsein.

Als ich wieder zu mir komme, trage ich Weiß, halte in meinen verkabelten Händen ein vergoldetes Männchen ohne Geschlechtsteile. Unentwegt piept es.

»Mach doch einer dieses gottverdammte Handy aus«, stöhne ich.



Meine Lippen schmecken sÄuerlich bitter. In der Nase immer noch diesen beiÄyenden Gestank.

Ä»Was ist passiert?Ä«, frage ich ohne meine Augen zu Äffnen.

Ä»Die Zeitungen sind voll von dir. Es gibt keine Fernsehstation in der Welt, die nicht Äber dich berichtet hatÄ«, hÄre ich Heidi in ihrer seltsamen so eigenen Sprache sagen.

Ä»Du bist in die Geschichte eingegangen. Du bist der erste, der die TrophÄe bewusstlos in Empfang genommen hat!Ä«

Ä»BullshitÄ«, flucht im Hintergrund Santor.

Ä»Du bist ein Held!Ä«

Ä»Leider, kein Studio wird uns mehr anrufen!Ä«

Ä»Der deutsche Botschafter hat Blumen geschickt und wÄnscht gute Besserung. Auch war der Anwalt der Schauspielerin da. Bevor wir erwÄgen zu klagen, bietet er uns einen Vergleich Äber zwanzig Millionen an.Ä«

Mir ist das alles zu viel. Ich hÄre auf das gleichÄyige Piepen. Wenn das kein Handy ist, kann es sich nur um meine Eingeweide handeln, die sich elektronisch zu Wort melden.

So lange es piept, lebe ich noch. Ein beruhigendes GefÄhl.

Ä»Du bist in einer PfÄtze ausgerutschtÄ«, flÄstert mir Heidi zu und drÄckt mir ihre heiÄe Wange ans Gesicht.

Ä»Die PreistrÄgerin, die fÄr ihr Lebenswerk ausgezeichnet worden ist, leidet an BlasenschwÄche, so ihr Anwalt.Ä«

Geahnt habe ich es schon lÄngst, von Anfang an, als mir der beiÄyende Geruch in die Nase gestiegen ist und ich die kleinen Fettaugen gesehen habe, die obenauf schwammen. Jetzt, durch die Gewissheit, weiÄ mein KÄrper sich nicht anders zu wehren, als sich vom Mageninhalt zu befreien.

Ich breche, nein, ich kotze, was das Zeug hÄlt. Ich wÄrge, ich verkrampfe, ich weine, wÄrge, wÄrge, um auch den letzten Tropfen dieser alternden fast scheinotenen Schauspielerfregatte aus meinem KÄrper zu bekommen.

Nie Kokain genommen und doch sind jetzt meine NasenwÄnde verÄtzt, fÄr immer verloren, denke ich und falle in einen tiefen Schlaf.

Ich kenne meine TrÄume. Realistisch von Anfang bis Ende. Anstatt in ein Koma zu fallen, werde ich so wieder heimgesucht.

Da liege ich also auf dem Boden und schaue auf einen halbgeschlossenen Frauenschuh.

Ein Geruch von gefÄrbten Italoleder, einer sÄylichen Salbe und schwitzenden FÄÄen, hervorgerufen durch einen hartnÄckigen Pilz, bahnt sich seinen Weg in meine NebenhÄhlen.

Was gÄbe ich darum, noch Polypen zu haben, in der Hoffnung, die Dinger kÄnnten den Geruch vielleicht stoppen, zumindest aber filtern.

Der Anblick des blauroten Aderdeltas gemischt mit weiÄem Schorf nicht ertragend, schaue ich nach oben ins ungewisse Dunkle. Ich orientiere mich an den Krampfadern, die so dick sind wie Aufzugsstahlseile.

Ein beiÄender Geruch, eine Mischung aus Verwesung, Alkohol, verbranntem Plastik und hochgiftigen Medikamenten dringt in meine Nase.

Viel zu spÄt bemerke ich das Rinnsal. Und als ich es bemerke, ist daraus lÄngst ein Wasserfall geworden. UnverblÄmt gehen in meine Richtung Gase ab.

Aus innerer Not heraus weiÄ ich mir nicht anders zu helfen und zÄnde das Feuerzeug, um Licht in die Dunkelheit zu bringen.

Äber mir eine gewaltige Explosion.

Ich gehe in Deckung, werde aber von riesigen FleischstÄcken getroffen. Eine harte Leber streift zum GlÄck nur meinen Kopf. Eine PerÄcke landet neben mir. Gebogene starre Augenwimpern bohren sich wie Akupunkturadeln in meinen RÄcken. Da folgt ein Gebiss, das an meinem Hintern abprallt und zur Seite kullert. Das Auge, das genau vor meinem Gesicht zum Liegen gekommen ist, starrt mich an. Ich drehe mich auf den RÄcken und schon kommen sie geflogen, diese dicken Dinger, die ich wie ein Baseballspieler fange. Implantate der dritten Generation.

Ein langer warmer Kuss holt mich rechtzeitig zurÄck ins Leben.

Mit beiden HÄnden halte ich Heidis wunderbaren Synchronschwimmerbusen. Ich spÄre, wie ihr Herz schlÄgt. Das ist die Wirklichkeit.

VerschÄmt lasse ich los.

»Hast du wieder einen Alptraum gehabt?«, fragt mich Heidi in ihrer seltsamen so eigenen Sprache.  
»Alptraum, mein Schatz. Es heißt Alptraum.«  
Erst jetzt registriere ich, dass wir uns in unserem Strandhaus in der Nähe von Santa Barbara befinden.  
Mein Krankenbett hat man direkt an das große Panoramafenster gerollt, von wo aus ich einen wunderbaren Blick auf das Meer habe

Mit dreiunddreißig Jahren war ich anderes gewohnt. Da flogen nach einem verpatzten Fußballspiel der Nationalmannschaft Fernseher aus dem Fenster oder vor Beginn der Sommerferien kleine Hunde oder Katzen aus dem zwölften Stock des gegenüberliegenden Wohnsilos. Ein paar vertrocknete, ausgehungerte Rentner versuchten denselben Weg, wurden aber meist im zehnten Stock auf die Balkone geweht.

So einfach ist das nicht, aus dem Leben zu scheiden.

Die Matratze kann man ins Pfandhaus tragen, solange sie nicht aus Blech oder Plastik sind. Aber sich wirklich den letzten Rest aus einem schwammigen Hirn zu pusten, dazu gehört schon mehr.

Der Hausmeister, der mir bei meinem Einzug die gebrauchte Klobrille montiert hatte, erzählte irgendwann, nachdem fünften oder zehnten Bierchen, als die Flasche Bauernstolz auch nichts mehr hergab, dass einer aus dem vierzehnten Stock, den Strick um den Hals vom Balkon gesprungen ist und eine Etage tiefer, seine letzten Zuckungen hatte. Es aber immerhin noch geschafft hatte mit seinem unkontrollierten Urinstrahl, den Holzkohlegrill der Familie Grabowsky auszulöschen.

Für mich keine Frage, wessen Nachfolger ich in Bezug auf die Klobrille war.

Eine Woche nach meinem Einzug erlebte ich die erste Zwangsumgebung. Ich lag im Bett, schlief oder träumte irgendetwas Aufmunterndes, da knackte es laut von allen Seiten, so als ob Knochen gebrochen würden. Es war aber nur Holz, was ich beruhigend feststellen konnte, als ich schlaftaumelnd zu meinem Türgucki schlich und in Fischaugenperspektive beobachten konnte, wie Typen in braunen Overalls in der gegenüberliegenden Wohnung, die komplette Einrichtung aus dem Fenster warfen. Nur die Stereoanlage, der Fernseher und das immense Leergut hielten sie zurück.

Ich nahm eine meiner beiden Matratzen und lehnte sie gegen die Tür, um den Lärm zu mildern. Dann schlurfte ich zurück ins warme Bett.

Eine Woche nach meinem Einzug wollte ich von der Realität nichts wissen.

Natürlich las ich damals die Zeitungen, bekam auch mit, wie die Arbeitslosenzahlen immer mehr in die Höhe schossen, obwohl gleichzeitig immer mehr Familienväter sich und ihre Frauen und Kinder gewaltsam auslöschten.

Noch aber war mein Bett warm, von Feuchtigkeit keine Spur und meine Schreibmaschine funktionierte.

»Sie müssen sich in der Akademie vertan haben. Du bist der erste, der auf Anhieb gewonnen hat. So viele Feinde haben wir auch nicht, dass sie uns so etwas antun würden«, klagt Santor.

»Ich will nur meine Ruhe haben«, stöhne ich wehleidig.

»Die nächsten Jahre werden wir von der Substanz leben müssen. Darauf gilt es sich einzustellen.«

»Du vergisst die zwanzig Millionen Dollar Schmerzensgeld.«

»Vielleicht ist mit einem guten Anwaltsbüro das Doppelte herauszuholen?«

Heidi, die ohnehin meine Gedanken lesen kann, zieht aus ihrem zauberhaften Dekolleté meinen Stift, worauf Santor auch nicht anders kann, als mir den Block zurückzugeben.

Durch die Fernbedienung an der Seite verstelle ich das Kopfende meines Krankentettes bis ich aufrecht sitze.

Vor mir die Brandung des Meeres.

Ein endlos scheinendes Meer, aber das hatten wir ja schon.

2.

Mit achtundzwanzig Jahren war ich endlich so weit, um die Spielklasse zu wechseln. Aus Arbeitslosengeld wurde Arbeitslosenhilfe. Ein kleiner Schritt für die Verwaltung, aber gegen alle

Erwartungen ein noch kleinerer fÄ¼r mich.

Ich war endlich da, wo ich hinwollte. Endlich hatte ich meine Ruhe, war mit meiner Schreibmaschine allein und eine wunderbare Liebesbeziehung konnte beginnen.

Ich nahm mir vor, den Menschen aus dem Weg zu gehen. Aus der Distanz heraus wollte ich schreiben, ohne stÄ¼ndige Musikberieselung und dummen SprÄ¼chen, billigem ParfÄ¼m und aufdringlichen Alkoholfahnen.

Das, was ich tagsÄ¼ber, aber auch nÄ¼chtens, durch meine Steckdose, die dÄ¼nnen WÄ¼nde und nicht zu vergessen die KÄ¼hler LÄ¼ftung hÄ¼rte, reichte aus fÄ¼r mehrere Romane. AuÄ¼erdem hatte ich noch das Nachtglas mit dem ich von meinem Balkon aus eine wunderbare Aussicht auf die Fenster des gegenÄ¼berliegenden Wohnsilos hatte, die die Wirklichkeit zu genÄ¼ge widerspiegeln.

Eines Nachts, zu Beginn meiner schÄ¼pferischen Phase, kam ich auf die geniale Idee, morgens gegen drei Uhr meinen MÄ¼ll nach unten zu bringen.

Allein das minutenlange Warten auf den Aufzug hÄ¼tte mich stutzig machen mÄ¼ssen. Ich rauchte eine Kippe bis weit Ä¼ber den Tabak hinaus, zÄ¼ndete mir an der glimmenden Watte eine Neue an, die ich dann, als der Aufzug endlich auf meiner Etage hielt, auf dem Glas des Feuermelders ausdrÄ¼ckte.

Die LifttÄ¼r Ä¼ffnete sich und im selben Moment drÄ¼ckten ungefÄ¼hr zehn zahnlose aschfahle Typen mit MÄ¼lltÄ¼ten in ihren zittrigen HÄ¼nden ihre selbst gedrehten dÄ¼nnen Zigaretten auf dem PVC-Boden aus.

Als einziger nicht Zahnloser, auch war mein Ä¼, uÄ¼eres zu diesem Zeitpunkt noch recht gepflegt, hielten sie mich wohl fÄ¼r eine Art Respektsperson.

Ich tat so, als wollte ich nur nÄ¼chtens kontrollieren, ob der Fahrstuhl ginge und gab mit der freien Hand ein Zeichen zur Weiterfahrt, wie ein Fahrgast an der Haltestelle beim Auftauchen des falschen Linienbusses.

Die TÄ¼r war noch nicht ganz geschlossen, da befand ich mich bereits auf der Feuertreppe und lief wie ein Wahnsinniger nach unten.

NatÄ¼rlich war unten im Parterre der Notausgang verschlossen, zumindest vermutete ich das, denn ab den letzten fÄ¼nfzig Stufen war kein Durchkommen mehr.

Bis zur Decke stapelten sich die MÄ¼lltÄ¼ten. Ich warf meine dazu und stieg keuchend, wie ein Fisch an Land nach Luft schnappend, wieder nach oben.

Im zehnten Stock angekommen, Ä¼ffnete ich mit zittriger Hand meine WohnungstÄ¼r und taumelte in mein Wohnklo, wo ich vor meiner ersten Schreibmaschine, die ich als Kind geschenkt bekommen hatte, vÄ¼llig entkrÄ¼ftet zu Boden kam. Eine alte Continental mit runden Tasten. Die Muckibude unter den Schreibmaschinen.

Angefangen hatte eigentlich alles in der PubertÄ¼t, in der Phase, wo meine Schulkameraden zu Karnickeln mutierten, nur ich irgendwie nicht. Vielleicht hatte ich zu diesem Zeitpunkt schon zu viele BÄ¼cher gelesen und war so folglich fÄ¼r das Leben versaut. Ich wollte reden, HÄ¼ndchen halten und wartete gespannt darauf, dass auch mich die groÄ¼e Liebe erfassen und ich alsbald wie ein Heliumballon vom Boden abheben wÄ¼rde.

Nichts dergleichen geschah. Bleischwer saÄ¼ ich auf meinem Stuhl, Ä¼hnlich wie im Sportunterricht, wo ich auch nur als letzter unter murren der Mannschaft, der ich zugeteilt wurde, mich erheben durfte.

Auf den Partys jedenfalls blieb ich immer allein sitzen.

Bis dato gab es nur zwei MÄ¼glichkeiten, um Ä¼ber diese Abende zu kommen. Entweder Musik auflegen, was meist von dem Jungen mit der stÄ¼rksten Akne erledigt wurde oder als Kurierfahrer Kneipen und Tanken abfahren, um den GetrÄ¼nkenachschub zu gewÄ¼hrleisten.

Beides kam fÄ¼r mich Ä¼berhaupt nicht in Betracht. Einfach diesen Veranstaltungen fern zu bleiben, auf die Idee kam ich nicht.

NatÄ¼rlich stellte ich mir damals schon die Frage, zu welcher Minderheit ich eigentlich gehÄ¼rte. Es musste ja einen Grund geben, warum diese Zicken mit mir keinen Blues tanzen wollten. Vielleicht hÄ¼tte ich eins der kleinen Biester ansprechen sollen, die mir das Leben so schwer machten.

Nach kurzer Ä¼berlegung, entschied ich mich fÄ¼r die aristokratische LÄ¼sung.

Die KÄ¼nigin von England war damals auf Besuch. Sie zwinkerte mir durch den Fernseher zu und machte mich dadurch insgeheim zu ihrem Ritter.

Nicht ausgelebte HormonstÄ¼Ä¼e haben wohl dieselbe Wirkung wie Drogen.

---

Natürlich musste noch die Frage beantwortet werden, welchem Tätigkeitsfeld ich mich zu widmen hätte.

Drachen täten, kam nicht in Betracht, dafür war die Königin von England damals schon zu alt. Außerdem hieß es, dass Englands Drachen in der Gewerkschaft seien und nur noch selten auftraten. Ich aber suchte eher nach einer ganzjährigen Beschäftigung. Polospieler (mit Pferden hatte ich es nicht so), Wohltätigkeit (meine Taschen waren damals schon leer). Ich entschied mich nach kurzer Überlegung fürs Schreiben.

Draußen auf den Straßen tanzte der Bär, der kurz davor war, ein kleines Ei zu legen. Startbahnwest und Gorleben zu weit weg und außerdem machte mich das Danke beim Slogan Atomkraft nein danke ziemlich misstrauisch.

Während die anderen in meinem Alter ihren Trieben freien Lauf ließen und in den Rampelpausen Joints und Alkohol in sich hineinpfeiften, saß ich auf den alten Plüschsofas, den Block in den Händen und schrieb, immer die Angst im Gesicht, gleich klappte sich die Feder einen Weg durch den abgewetzten Stoff bahnen.

Lyrik und Lieder war das erste was ich zu Papier brachte. Ein paar Griffe auf der Gitarre konnte ich und die Liedermacher hatten allerorts Oberwasser.

Eine Aneinanderreihung von Wörtern, die in kleinen Blöcken schnell eine Seite füllten und vor allem bei den Mädchen für Aufmerksamkeit sorgten.

Was brauchte ich ein Mofa, einen Roller, ein Auto, bei der Fülle an Gedichten, die entstanden.

Draußen auf der Straße machte es unterdessen Plop und das Taubenei war gelegt.

Unten in den Partykellern verklärte leuchtende Augen mit einem Wasserfilm. Nach jedem Drink oder Joint etwas schwammiger bis hin zu einem rötlichen Schimmer.

Ein endlos scheinendes Meer, das stetig die Farbe wechselt, bis sich das rötliche Tuch der untergehenden Sonne zur Gänze vor meinen Augen verteilt hat.

Aufrecht in einem Krankenbett in einem Strandhaus, das den Namen eigentlich nicht verdient, in der Nähe von Santa Barbara, zu sitzen, ist eine Sache, gleichzeitig auch noch zu schreiben, eine andere. Die Kräfte lassen nach und mir brummt der Schädel.

Ich machte Abitur, gestand auf der Abschlussfeier einer Mitschülerin meine Gefühle, worauf sie nur in ein schallendes Gelächter ausbrach.

Als sie mir sagte, dass ich mich verpissen sollte, blieb ich wie angewurzelt vor ihr stehen, beobachtete, wie die Farbe aus ihrem geschminkten Gesicht wich, als sie mein Ding sah. Gern hätte ich es ihr in voller Pracht präsentiert, aufrecht und stolz, aristokratisch eben.

Immerhin war sie das erste weibliche Wesen, mit Ausnahme meiner Hebamme und meiner Mutter, die meine bis dato nutzlose Männlichkeit zu Gesicht bekam.

Irgendwo hatte es in meinem Hirn bei dem Wort verpissen Klick gemacht. Im Grunde nahm ich sie ja nur beim Wort.

Da ich schon einige Bierchen intus hatte, traf sie ein heller schaumiger Strahl. Ich versuchte ein Muster auf ihrem Kleid, aber sie drehte sich ab, was ihr nicht viel nutzte. Mein Tank war voll und der Druck ausreichend.

Ich folgte ihr auch noch aufs Klo, wo sie einen Weinkrampf bekam und sich zu allem Überfluss auch noch übergab.

Pick, Pick, das Ei bekam Risse und ein kleiner zerzauster Vogel entstieg der zerbrochenen Schale.

In der Universität hatte ich dann alles Geisteswissenschaftliche bis auf Theologie belegt.

Die Gesellschaft durchlebte mal wieder einen Wandel, wie es hieß. Es gab Stellenanzeigen in denen Sozialpädagogen, -arbeiter, selbst Soziologen und Germanisten noch zuhauf gesucht wurden. Institute wurden gegründet, Projekte, Bürgerzentren aus der Taufe gehoben. Zwar gab es Hausbesetzungen, aber der Bär hatte sich längst in seine Höhle verkrochen, was ein paar wenige nicht glauben wollten und immer noch unermüdlich vor allen Ein- und Ausgängen der Uni und der Mensa ihre Klassenkampf ideologisch gefärbten Flugblätter verteilten, wie die Brüder und Schwestern der Zeugen Jehovas.

Dabei mauserte sich die kleine Friedenstaube immer mehr zu einem ausgewachsenen Vogel.

Da Frauen zu diesem Zeitpunkt noch andere Prioritäten setzten, waren die Männer in meiner Fakultät

in der Minderheit, was mir natürlich zum Vorteil geriet.

Der Heliumballon wollte zwar immer noch nicht starten, aber mich kurzfristig als kalifornischer Wellenreiter zu betätigen, gefiel mir in Anbetracht all dieser schönen wohlgeformten Wellen auch nicht schlecht.

So ließ ich mich vom Wasser tragen und erlebte mit jeder neuen Welle einen neuen Höhepunkt. Rundherum ein schönes Bild, hätte es draußen am Haupteingang zum Campus nicht diesen Bäckerkarren gegeben.

Ich war den Bäckern, die mich für das Leben versaut hatten, treu geblieben. Vielleicht aus Dankbarkeit, immerhin hatten sie mich vor der Pubertät und ihrer Folgeschäden bewahrt. Die Akne war mit ihrer übermächtigen Streitmacht an Pickeln spurlos an mir vorbeigezogen. Auch war mir das erste Mal erspart geblieben, von dem man sagt, dass man voller Wehmut im hohen Alter noch daran denken würde, vor allem beim halbständigen schmerzlichen Wasserlassen.

Für mich war jedes Mal das erste Mal und ich hoffte insgeheim, das, bis zum Ende meiner Tage, durchhalten zu können.

Mit der Dankbarkeit, noch einmal davon gekommen zu sein und der Leichtigkeit des Wellenreiters ging ich unbedarft auf die Holzbude zu und kaufte ab und zu ein paar Raritäten.

Kurz bevor der Bäckerkarren in meinem Bewusstsein die Stelle eines Kiosk einnahm, an dem man die täglichen Wegwerfzeitung kaufte wie ein Ritual, kam ich mit dem Mann ins Gespräch, der bei Wind und Wetter bei seinen Bäckern war, wie ein Hirte bei seiner Herde.

»Da habe ich auch mal studiert«, sagte er wie eine Erfolgsmeldung und fügte hinzu, dass er gerade an seiner Doktorarbeit schreiben würde.

Ich war kurz davor, ihn zu fragen, ob ich die rollende Bude nicht übernehmen könnte, da sah ich eine wunderbare, gut erhaltene Gesamtausgabe von Kleist aus den zwanziger Jahren, die bei mir die Gier nach Besitzstand auslöste.

»Was soll die kosten?«, fragte ich den angehenden Herrn Doktor.

»Eigentlich unverkäuflich«, kam es knapp aus ihm heraus, als wollte er mir sagen, dass ich stattdessen eine Niere von ihm haben könnte.

»Und, warum steht sie denn da?«

»Als Blickfang.«

»Unsinn!«

»Seit sie da steht, habe ich mehr Kunden.«

An diesem Tag ließ ich ihn in Ruhe, obwohl mich seine Antworten nicht im Geringsten befriedigt hatten.

Das sie hätte mich stutzig machen müssen.

Später kamen wir dann doch ins Gespräch. Er erzählte mir, dass er seit zehn Jahren an seiner Doktorarbeit schreiben würde. Sein Thema war die Deutung des berühmtesten Auslassungszeichens aus Die Marquise von O...

»Du weißt schon«, sagte er und tat so beflissen, als ob ich zu den Eingeweihten gehörte. Dabei war ich zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht mit Kleist vertraut, hatte ich doch gerade meine Lern- und Lehrstunden als Wellenreiter.

Immer wieder nahm ich mir vor, mich mit Kleist zu beschäftigen, um mich mit dem Hirten der Bäcker über Die Marquise von O... unterhalten zu können. Aber dazu kam es nie.

Eines Tages war die wunderbare, gut erhaltene Gesamtausgabe von Kleist aus den zwanziger Jahren aus dem Regal verschwunden und mit ihr auch der Hirte.

»Verkauft«, sagte knapp der neue Mann an der rollenden Bude, der eher ins Flohmarktgeschäft oder in eine Pommestube gepasst hätte.

Zwei Wochen später erfuhr ich, dass sich der Hirt, nachdem er erfahren hatte, dass seine Gesamtausgabe verkauft worden war, von seinem letzten Geld eine Fahrkarte nach Berlin gelöst und sich am Wannsee, an derselben Stelle wie Kleist, erschossen hatte.

»Solch eine Geschichte kannst nur du erzählen«, sagt Heidi in ihrer seltsamen so eigenen Sprache und macht Anstalten sich zu mir ins Bett zu legen.

»Die Anrufe aus Europa hören sich. Allein aus Deutschland über fünfzig Anfragen«, ruft Santor aus einem Nebenraum.

»Wilder hat ein Telegramm geschickt, soll ich es dir vorlesen?«

»Und was ist mit der Dietrich und der Garbo?«

»Dafür liebe ich dich«, sagt lachend Heidi in ihrer seltsamen so eigenen Sprache, presst ihre feuchten Lippen auf meinen spröden Mund und vertreibt endgültig den bitteren Geschmack der alten Schauspielerfregatte.

»Woody Allen will seine Preise zurückgeben, kommt gerade in den News«, schreit Santor aus dem Nebenraum.

»Er gibt gerade ein Interview. Hört euch das an. Er beschuldigt uns, ihm seinen Plot geklaut zu haben. Das mit der Pflanze auf der Bühne sei angeblich auf seinem Mist gewachsen. Bullshit! Jetzt ist unser Marktwert ins Unendliche gestiegen! Uns wird nie mehr ein Studio anrufen!«

»Ich glaube ich bekomme Fieber«, flüstere ich Heidi ins Ohr.

Eine Gänsehaut zumindest habe ich bereits.

Heidi legt sich zu mir. Ich spreche ihren Körper, der sich an den meinen schmiegt.

Ich schließe die Augen und höre die Brandung, die abends stärker wird.

Mit dem lauten Brandungsgeräusch taucht auch wieder dieser Schiffbruchige auf. Jeder andere hätte das Unglück nicht überlebt, aber der Arsch steht auf und schleppt sich taumelnd an den rettenden Strand. Was für eine Kunst, im sicheren feinen Sand in Ohnmacht zu fallen.

Schneller als ich eigentlich wollte, war mein Studium zu Ende.

Gut, die Ansprüche, die an mich gerichtet wurden, waren nicht sehr hoch gewesen, aber ein, zwei Jahre hätte das Wellenreiten ruhig noch dauern können.

Als ich mit meinem Diplom in der Hand in irgendeiner, der unehelichen hölzernen Studentenkneipen meinen Erfolg begoss, hatte ich schon verloren, nur wusste ich das damals noch nicht.

Die Welt stand mir offen. Ich hatte die Möglichkeit, mich um schwer verhaltensgestörte Kinder, Schulabbrecher, Arbeitslose, Obdachlose, Junkies und, und, und, zu kümmern.

Ich entschied mich für den Babystrich der Stadt, der damals der größte der Republik war. Das ich dort alle Zielgruppen auf einmal antreffen würde, entsprach meinem Hang zum Glück.

Aber wundern, entsprach sowieso meinem Naturell.

Da war Gabi, gerade mal dreizehn Jahre alt. Ein Freier hatte ihr auf einem abgelegenen Parkplatz befohlen, auszusteigen und ihren Kopf durch das Beifahrerfenster zu stecken. In Sekundenschnelle hatte das Schwein das Fenster hochgekurbelt, und die kleine Gabi war gefangen.

Nachdem er sich ausgiebig mit ihrem kleinen zarten dreizehnjährigen Hinterteil vergnügt hatte, trat er ihr vom Fahrersitz alle Frontzähne aus, weil sie nicht aufhören wollte zu schreien.

Jetzt war Gabi mit ihren dreizehn Jahren der Geheimtipp für altfranzösisch in der Szene.

»Ich hatte echt Glück gehabt«, sagte Gabi und zeigte grinsend ihre riesige Lücke, »die Tine dagegen hat es echt erwischt.«

Tine war erst seit vier Tagen wieder auf der Straße. Sie war zwölf, sah aber älter aus als ihre Mutter, die sie an Arbeiter einer Großbaustelle vermietet hatte.

Zwei Wochen war Tine in den Wohncontainern gewesen und als man sie völlig entkräftet am Bauzaun gefunden hatte, war mehr als ein stummes Weinen nicht aus ihr herauszubekommen. Seit dem zuckte sie mit den Augen und konnte den Mund nicht mehr geschlossen halten.

»Das Leben hört mit dreizehn auf«, sagte Zora, deren Spezialität es war, den Männern im Bahnhofskino einen zu blasen und gleichzeitig den beiden Nebenmännern einen runter zu holen.

»Nach dreizehn kommt nur noch der Abspann«, sagte Zora, gurgelte sich die Mundhöhle aus und schmiss anschließend ein paar Tabletten ein.

Ich war völlig fehl am Platz. Dauernd hatte ich wegen der Mädchen Ärger mit der Bahnpolizei, weil der Strich hinter dem Bahnhof lag. Die Drogenfahnder wollten mich als Käufer, Spitzel oder sonst was benutzen, naturgemäß ohne Rückendeckung. Außerdem nahm ich immer wieder Mädchen mit zu mir nach Hause, damit sie sich waschen und für ein paar Stunden zumindest zur Ruhe kommen konnten.

Naturgemäß klauten sie mir auch Geld, aber das war nicht wichtig. Viel schlimmer war die Arroganz der Ämter, die von mir verlangten, die Mädchen zu registrieren, auszuhorchen und in irgendwelche geschlossenen Anstalten zu verfrachten, wo sie ohnehin nach ein paar Tagen wieder ausbrechen würden.

---

Als mir dann auf einer Arbeitsbesprechung meine Vorgesetzte, eine dicke Matrone, die ihre SchÃ¶pfchen lÃ¤ngst ins Trockene gebracht hatte, mir den Vorwurf machte, ich fÃ¼rdere die Kinderprostitution und hÃ¤tte wahrscheinlich selbst etwas mit den MÃ¤dchen, schmiss ich alles hin. Zum Abschied kaufte ich den Kindern ein paar Sachen, die sie am nÃ¤tigsten brauchten.

Ein paar KÃ¼sse, die ich nicht wegwischte, ein paar TrÃ¤nen, und ich stand mit einem Mal vor dem Hauptportal des Bahnhofs wie ein gerade neu Angekommener.

Ein paar Mal noch sah ich die MÃ¤dchen wieder. Sie zwinkerten mir von der anderen StraÃenseite zu, bevor sie in die Wagen der Freier stiegen.

Wochenlang tat ich nichts. Ich frequentierte die verschiedensten Kneipen und versuchte die Ungerechtigkeit der Welt im Alkohol zu ertrÃ¤nken. Meine Mundwinkel wuchsen langsam nach unten. Je wieder mit einer Frau schlafen zu kÃ¶nnen, schien mir unmÃ¶glich. Ich besann mich meiner alten Continental, kaufte Papier und versuchte meine rauen Gedanken in eine Form zu bringen.

Ich rieche die Hand meiner Frau, die zÃ¤rtlich Ã¼ber mein Gesicht fÃ¼hrt.

Das TNT auf ihrer Haut hat bei mir dieselbe Wirkung wie Riechsalz.

Ich Ã¶ffne die Augen und schon ist der SchiffbrÃ¼chige verschwunden.

»Wie schÃ¶n du bist«, sage ich leise.

Sie versteht ohnehin kein Wort, lÃ¤chelt aber sanft und zeigt mir einen kleinen Teil ihrer riesengroÃen ZÃ¤hne.

An jedem beliebigen Punkt der Erde kÃ¶nnten wir sein. Ein Gedanke, der so schÃ¶n ist, dass ich ihn auf keinen Fall aufschreiben darf.

Jetzt neu bei [www.amazon.de](http://www.amazon.de) oder [www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)

---

# DER TIERPRÄPARATOR (Wiener Stucke - Band3)

## DER TIERPRÄPARATOR

von  
Johannes Wierz

Ein junger Tierpräparator lebt zurückgezogen in der elterlichen Wohnung, die mit seinen Arbeiten voll gestellt ist. Mittelpunkt seiner Wohnung und seines Lebens bildet ein großes Karussell, das über mehrere Räume reicht. Die einzelnen Abteilungen des Karussells werden zu Projektionsflächen wichtiger Ereignisse seines Lebens.

2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere Medien, auch einzelner Abschnitte.

Das Recht der Aufführung oder Sendung ist nur von Johannes Wierz zu erwerben.

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

### PERSONEN:

RUDOLF Tierpräparator

MARION Jugendliebe

NIEKISCH Nachbarin

Das Stück spielt in der heutigen Zeit, in einer Altbauwohnung.

Ein großes Zimmer.

Zentraler Punkt: ein altes Karussell, das in drei Segmente eingeteilt ist.

1.Segment: Am See (Gebirgslandschaft, ein künstlicher See mit Schilf, einem ausgestopften Schwan und einem Boot)

2.Segment: Krankenhaus

3.Segment: Hochzeitszimmer (ein Doppelbett mit Nachttisch etc. alles wie neu eingepackt)

Mitten im Raum steht ein Arbeitstisch mit Utensilien.

In einer Ecke ein Feldbett, daneben ein kleiner Kocher, ein großer Schrank.

Auf der einen Seite eine Schiebetür, die offen steht und damit einen Blick in den Flur gewährt, in dem mehrere Tierpräparationen stehen.

Parallel die Korridortür mit Briefschlitz.

Die Wände im Zimmer sind notdürftig gestrichen.

Der Durchbruch ist in Umrissen (wie das Karussell)noch zu erkennen.

Neben dem Karussell: das Schaltpult mit einem Plattenspieler (aus den fünfziger Jahren).

Über dem Karussell eine große Lichterkette.

Auf der anderen Seite: eine normale Tür, an der Postkarten aus aller Welt hängen.



---

Jedes Mal, wenn MARION erscheint, ist sie anders gekleidet.

Erste Szene

RUDOLF sitzt am Tisch und arbeitet an einer elektronischen Schaltanlage. Immer wieder macht er Pausen, sichtlich kann er sich nicht auf die Arbeit konzentrieren.

Auf dem Stuhl gegenüber - mit dem Rücken zum Publikum - sitzt eine Frau.

Auf dem Tisch ein großes Telefon.

RUDOLF:

Wir hätten das nicht einfluchen sollen

es ist ein Fehler gewesen

ein großer Fehler

Den ganzen Tag schon

bin ich unkonzentriert

nervlos

Seit über einer Stunde

sitze ich hier

und gebe eine lächerliche Figur ab

Was soll ich ihr bloß erzählen

wenn sie anruft?

nach einer Weile

Ich könnte ihr erzählen

was ich heute gemacht habe

Sie würde es nicht verstehen

nicht wahr

Anna?

Sie interessiert sich nicht für uns

Dich hat sie von Anfang an ignoriert

Und zu unserer Hochzeit

weißt Du noch?

er lacht

Der Brief

ihr Brief

mit keiner Silbe

hat sie Dich erwähnt

Kein Glückwunsch

nichts

Sie ist von jeher

eine schlechte Verliererin gewesen

Ja

so hat wohl jeder seine Schwächen

Einsam flücht ich mich

einsam

wie jeden Donnerstag

Weißt Du Anna

das Warten und diese Unkonzentriertheit

---

An Donnerstagen  
fällt es mir schwer  
über den Tag zu kommen  
Von Donnerstag zu Donnerstag  
fällt es mir immer schwerer  
über den Tag zu kommen  
Der Donnerstag  
ist der längste Tag der Woche  
nur an Donnerstagen  
bin ich so unkonzentriert  
Nein  
nein  
wir hätten es nicht einhalten sollen  
es ist ein Fehler gewesen  
Den ganzen Tag  
habe ich auf ihren Anruf gewartet  
Heute morgen  
als der Wecker geklingelt hat  
habe ich gedacht  
es wäre das Telefon  
Zehn Minuten lang  
habe ich den Hörer  
in den Händen gehalten  
und HALLO  
HALLO  
Hinein geschrien  
immerzu  
ein HALLO  
HALLO  
Ich bin ein Narr  
Anna  
ein Narr  
Einen alten Narren  
hat das Warten  
aus mir gemacht  
Dabei sagt man doch  
im Alter  
gehen die Uhren anders  
schneller  
Sagt man nicht  
im Alter  
verginge die Zeit  
wie im Fluge?  
Ein völliger Blödsinn  
Die das sagen  
haben doch überhaupt keine Ahnung  
kennen keine Donnerstage  
haben solche Donnerstage  
nie erlebt  
Was ich heute gemacht habe  
willst Du wissen?  
Nun  
nach dem Frühstück  
und dem Studieren der Zeitung

---

habe ich den Schrank geöffnnet  
und Deine Kleider  
an die frische Luft gehängt  
Es wird Frühling Anna  
und da ist es Zeit  
die Kleider  
an die frische Luft zu hängen  
Die Niekisch  
ist natürlich  
wieder am Fenster gestanden  
und hat geschaut  
dumm  
hat sie geschaut  
Ja  
Ja  
die Niekisch aus dem Zweiten  
die hat es gerade nettig  
dumm zu schauen  
wo ihr doch der Mann abgehauen ist  
Man sagt  
der Niekisch hätte sich abgesetzt  
Er soll in die Kasse  
seiner Firma gegriffen haben  
der Niekisch  
dabei hat die kurz vor dem Konkurs gestanden  
Jetzt soll er auf eines Insel leben  
mit so einem jungen Ding  
Kannst Du Dir das vorstellen  
Anna?  
Der Niekisch und so ein junges Ding  
einfach lächerlich  
Im Haus spricht man davon  
dass er seiner Frau  
einen Brief hinterlassen hat  
in dem soll gestanden haben  
dass sie ihm halt nicht böse sein soll  
und dass er nun endlich seinen Jugendtraum  
verwirklichen könne  
Einfach lächerlich  
das Ganze  
wo doch der Niekisch  
auch schon weit über sechzig ist  
Ein Jahr  
und er wäre in Rente gegangen  
Der Alten  
geschieht es ganz recht  
ich habe sie nie leiden können

Er setzt sich wieder.

Nein  
nein  
das mit Deinen Kleidern  
werde ich ihr nicht erzählen

---

Du weißt ja  
wie sie ist  
Am Ende  
hält sie mich für sentimental  
oder gar für senil  
Nein  
nein  
das mit dem Kleiderschrank  
werde ich ihr unterschlagen  
das geht sie nichts an  
Aber die Geschichte  
von der Niekisch  
die hätte ich erzählen  
die ist amüsant

Er nimmt den Hörer ab.

mit unsicherer Stimme

Guten Abend  
Marion  
Schön  
dass du anrufst

Er legt wieder auf.

An Donnerstagen  
sollte ich mehr hinausgehen  
sollte mich auf Gespräche einlassen  
damit ich in Übung bleibe  
An Donnerstagen  
verspüre ich immer so ein Kratzen im Hals  
und so eine Beklemmung  
in der Brustkorbgegend  
von den Schluckbeschwerden  
erst gar nicht zu reden  
Immer nur  
an Donnerstagen  
immer dann  
wenn sie anruft  
habe ich diesen dicken Kloß im Hals

Abermals nimmt er den Hörer ab.

Guten Abend

Er hält und legt wieder auf.

Auf keinen Fall  
werde ich wegen dieser Geschichte  
einen Arzt aufsuchen  
Ein Arztbesuch  
kommt für mich  
überhaupt nicht in Frage

---

Ich geh' nicht zu den Menschen  
denen die Decke  
auf den Kopf fällt  
die nicht wissen  
was sie tun sollen  
und nur aus purer Bosheit und Langeweile  
einen Arzt aufsuchen  
Ich sehe sie schon vor mir  
diese alten verbitterten Frauen  
mit Wasser in den Beinen  
wie sie warten  
und jede Gelegenheit  
sofort nutzen  
um ein Gespräch anzufangen  
Erst letzte Woche  
auf dem Friedhof  
hat man mir aufgelauert  
Freundlich  
treten sie an einen heran  
mit der Bitte  
um die Gießkanne  
Aber die Gießkanne  
ist ja nur der Anfang  
dann kommt das Schälppchen  
die Harke  
und zu guter Letzt  
eine Einladung zum Kaffee  
Alten Frauen  
muss man aus dem Weg gehen  
sonst ist man hoffnungslos verloren  
Die Witwen  
sind die allerschlimmsten  
Ich habe den Eindruck  
dass es ihnen nicht ausreicht  
nur einen Mann  
unter die Erde gebracht zu haben

Er schaut auf seine Uhr.

Zwei Stunden  
habe ich noch Zeit  
In zwei Stunden  
beginnt erst der Spartarif  
Marion ist geizig  
von jeher  
Nein  
nein  
vorher ruft sie nicht an  
Obwohl ich weiß  
dass sie erst gegen Abend anrufen wird  
bin ich schon den ganzen Tag über nervös  
schrecke bei jedem Geräusch auf

RUDOLF steht auf und schüttet sich ein Glas Wein ein.

---

Marion  
ist als Kind schon sparsam gewesen  
das Ä-konomische  
vom Vater geerbt  
Ich werde nie vergessen  
wie sie mich hat stehen lassen  
wegen einer groÄŸen Tafel Schokolade  
Sie ist von jeher  
ein Karrieremensch gewesen  
In der Schule schon  
hat sie gegen einen hohen Zins  
Geld verliehen

Marion  
ist als Karrierefrau  
einfach wie geschaffen  
Drei Riegel Kokoschokolade  
hatte ich ihr gekauft  
weil sie Kokoschokolade  
so gern gemocht habe  
Sie aber  
hat sich fÄ¼r den Jungen  
aus der Oberschule entschieden  
Wegen einer dreihundert Gramm Tafel  
Vollmilchschokolade  
hat sie mich einfach  
stehen gelassen

RUDOLF nimmt einen krÄftigen Schluck.

Gott sei dank  
bin ich nicht nachtragend  
nicht wahr  
Anna?  
Nachtragend  
bin ich nie gewesen

Er geht zum Tisch und nimmt die elektronische Schaltanlage in die Hand.

Ich glaube  
dafÄ¼r ist noch Zeit

Er geht zu dem Schaltpult herÄ¼ber und baut das neue Teil ein. Die bunte Lichterkette geht an. Dann entfernt er eine der Planen, die das Karussell abdecken. Eine malerische Gebirgslandschaft wird sichtbar. Davor auf einem kÄ¼nstlichen See ein Boot, mit dazugehÄ¼rigem Schilf und einem ausgestopften Schwan.

Jetzt kommst Du an die Reihe  
Anna

Er geht zum Stuhl und nimmt sie in die Arme.  
Erst jetzt ist zu sehen, dass es sich bei Anna um eine Puppe handelt.

RUDOLF setzt sie in das Boot

---

So Anna  
halt Dich gut fest  
gleich geht es wieder rund!

Er verschwindet hinter dem großen Schaltpult und betätigt einige Knöpfe.  
Musik ertönt, langsam setzt sich das Karussell in Bewegung.

Anna  
es funktioniert  
Es dreht sich Anna  
es dreht sich  
Mein Gott  
es funktioniert  
ohne dass eine Sicherung herausspringt

Er springt auf die Plattform.

RUDOLF(singend):

ein weißer Schwan  
ziehet den Kahn  
mit der schönen Fischerin  
auf den blauen See dahin  
Im Abendrot  
schlingert das Boot...

Er springt wieder ab.

So Anna  
jetzt halt Dich gut fest  
Ich probiere das neue Relais aus

Am großen Schaltpult drückt RUDOLF einen Knopf. Plötzlich flackert das Licht. Die Musik und das Karussell werden immer schneller, was zur Folge hat, dass erst die Arme und dann der Kopf sich von der Puppe lösen und mit voller Wucht in das Zimmer geschleudert werden.  
RUDOLF hält das Karussell an. Betroffen macht er sich daran, die im ganzen Raum verstreuten Teile der Puppe aufzuheben.  
Er bringt sie zu seinem Tisch, nimmt sich Nahrung und versucht einen Arm wieder anzuhaken.  
Nach einer Weile macht er eine Pause und schaut auf das Telefon.

RUDOLF:  
Immerhin  
hatte ich damals die Möglichkeit  
sie zu heiraten  
Lang ist das her  
Sie wollte unbedingt  
meine Frau werden

Er nickt weiter.

Wir sind derselbe Jahrgang  
Ein paar Monate  
bin ich nur älter

---

Bei diesen Arbeiten ist das Garn  
das alles Entscheidende  
Auf das Garn und die Stiche  
muss besonders Wert gelegt werden  
sonst wird es keine präzise Arbeit  
Das Zusammensetzen  
der einzelnen Stücke  
die Naht  
all das verlangt  
eine Genauigkeit ohne Gleichen  
Wenn die Stiche nicht stimmen  
ist die ganze Arbeit umsonst  
Oft werden die Tiere  
in einem so schlechten Zustand angeliefert  
dass es einem Kunstwerk gleichkommt  
sie wieder so herzurichten  
dass sie lebensecht wirken  
Ich hatte mal einen Mitarbeiter  
der doch tatsächlich  
einem Vulpes zerda  
den zwanzig Zentimeter langen Schwanz  
mit einem Kreuzstich angenäht hat  
Unglaublich  
unglaublich  
Gott sei dank  
ist er später  
in die Spielzeugindustrie abgewandert  
Kann man sich bei Tieren  
ein oder zwei  
kleinere Fehler erlauben  
so ist dies  
bei einer menschlichen Präparation  
völlig ausgeschlossen  
Die Präparation  
ist eine künstlerische Arbeit  
die einem alles  
aber auch wirklich alles  
abverlangt  
die wenigsten begreifen das

RUDOLF zieht an dem Arm, um festzustellen ob er hält.

Er legt die Puppe beiseite.

So den einen hätten wir

Langsam könnte sie wirklich anrufen  
sie ist längst überfällig  
Ein richtig kleiner Trotzkopf  
ist sie gewesen  
Anna war schweigsamer  
bescheidener  
nicht so machthungrig  
wie sie



---

RUDOLF nimmt den Hörer ab und sagt mehrere Male: »Guten Abend«, jedes Mal in einer anderen Betonung.

Wir hätten es  
bei den Briefen belassen sollen  
Briefe  
sind persönlicher  
und nicht so direkt  
wie ein Telefonat  
Man kann sich Zeit lassen  
bevor man auf eine Frage antwortet  
Und diese Fragen  
diese immer gleichen Fragen  
Warst du heute spazieren?  
Was hast du gegessen?  
Was macht die Gesundheit?  
Wie ist das Wetter?  
Und  
und  
und  
Fragen  
nichts als Fragen  
Und da Marion  
auf Sparsamkeit  
bedacht ist  
muss ich immer sofort antworten

nach einer Weile

Was mache ich da?  
Ich blockiere die Leitung

Schnell legt er den Hörer auf.

Für mindestens fünf Minuten  
habe ich jetzt die Leitung blockiert  
Hoffentlich  
hat sie nicht gerade jetzt  
in diesen fünf Minuten  
angerufen  
Ach was rege ich mich auf  
Sie wird es noch einmal versuchen  
Sie wird bestimmt  
noch einmal anrufen  
dafür kenne ich Marion  
einfach zu gut  
Der Abend ist ja noch lang

Er nimmt den anderen Arm und beginnt auch ihn wieder anzunehmen.

Marion hat Ehrgeiz  
das nötige Durchsetzungsvermögen  
Ein typischer Frauen Dickschädel

---

Da ist sie anders  
als meine Anna  
Anna  
hÄttee vor Wut  
den HÄrter auf die Gabel geworfen  
und nie mehr angerufen  
So war sie in allen Dingen  
meine Anna  
Beim ersten Scheitern  
schon im Versuch  
hat sie aufgegeben  
Ein regelrechter Innenmensch  
war sie  
Mich hat sie gebraucht  
um Leben zu kÄnnen  
Meine Anna  
war bescheiden  
zu bescheiden

Er schaut auf die Uhr.

Jetzt hat sie immer noch nicht angerufen

Jetzt neu bei [www.amazon.de](http://www.amazon.de) oder [www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)

---

# CHRISTINE - RÄCKKEHR NACH WIEN (Wiener StÄcke - Band1)

CHRISTINE â€“ RÄckkehr nach Wien

von  
Johannes Wierz

Rene Allermann, der Erfolgsautor, kehrt nach Jahren mit seiner Frau Ruth aus der abgelegenen Toskana, in die Stadt zurÄck, wo einst seine Karriere begonnen hat.

Schon auf der Pressekonferenz nach seiner RÄckkehr, die sein Manager Georg als Teil einer Werbekampagne geplant hat, kommt es zum Eklat.

Anstatt Georgs vorgefasste Rede vorzutragen, schwelgt Rene in der Vergangenheit und spricht den Wunsch aus, Christine wieder zu sehen.

Christine, Renes Jugendliebe, die er seit Jahren nicht mehr gesehen hat, wurde von Georg in den letzten Jahren fÄr die Äffentlichkeit zum Mythos ausgebaut.

FÄr Georg und Ruth ist eines klar, Christine darf niemals auftauchen; die Angst, Rene zu verlieren, stÄrkt beide.

Georg bestellt in Absprache mit Ruth eine junge Schauspielerin, die die Rolle der Christine Äbernehmen soll, ins Hotel. Zu beider Äberraschung erscheint eine andere Frau, die von Rene als Christine begrÄt wird.

Durch das Eindringen einer fremden Person in die Dreierbeziehung, beginnt der Kampf um die bedrohte Existenz, an dessen Ende die Emanzipation Renes steht, die er schon seit Jahren plante.

Mehr StÄcke und Information Äber den Autor finden Sie unter:

[www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)

2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der AuffÄhrung durch Berufs- und LaienbÄhnen, des Äffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Äbertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere Medien, auch einzelner Abschnitte.

Das Recht der AuffÄhrung oder Sendung ist nur von Johannes Wierz zu erwerben.

Den BÄhnen und Vereinen gegenÄber als Manuskript gedruckt.

[www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)

PERSONEN:

RENE Allermann, Erfolgsautor

RUTH Allermann, seine Frau

---

GEORG, sein Manager und Agent

CHRISTINE, eine junge Schauspielerin

STIMME

Anmerkung zum Text:

Christine - französisch ausgesprochen

Christine - deutsch ausgesprochen

Eine luxuriöse Hotelsuite

Prolog

Aus dem OFF hört man eine STIMME

STIMME:

Warum sind Sie wiedergekommen?

RENE ALLERMANN:

Ja

ich liebe sie

die Toskana

Viel mehr noch

ich brauche sie

Aber dennoch ist es von Nächten

von Zeit zu Zeit

die Ärtlichkeiten

zu wechseln

STIMME:

Und wieso kommen Sie erst jetzt?

RENE ALLERMANN:

Die Frage ist falsch gestellt

Denn eigentlich

war ich nie fort

Wie viele Menschen leben hier?

leben hier

in ihren Träumen

in denen sie

ferne Länder bereisen

oder gar

mit dem Gedanken spielen

auszuwandern

Ich dagegen

habe diese Stadt

nie verlassen

---

Meine Helden  
Wie oft schritten sie nachts  
einsam und verlassen  
Über den Michaelaplatz  
oder an der alten Donau entlang?

STIMME:  
Wie oft sahen Sie in Cafés?  
Wohnten in schmierigen Pensionen  
oder kamen Über Vororte nicht hinaus?

RENE ALLERMANN:  
Nun  
die Vergangenheit  
ist abgegrast  
Es ist an der Zeit  
dass ich mich  
der Gegenwart widme

STIMME:  
Dann werden Sie auch  
Christine  
wieder sehen?

RENE ALLERMANN:  
Christine bitte  
Sie heißt Christine  
und nicht Christine  
Verstehen Sie den Unterschied?  
Was für Welten liegen  
zwischen Christine  
und Christine

STIMME:  
Nun  
werden Sie Christine wieder sehen?

RENE ALLERMANN:  
Ich bin zurückgekommen  
um die Vergangenheit  
gegen ein jetzt einzutauschen  
Und Christine?  
Ich weiß noch nicht einmal  
wo sie wohnt  
Wissen Sie es?  
Ich meine  
alles hat doch seinen Platz

1. Szene

GEORG und RUTH betreten das Zimmer.

GEORG:  
Er muss verrückt geworden sein

---

anders kann ich es mir nicht erklären  
verrückt  
einfach verrückt

RUTH:

So beruhige dich  
Versuche ihn zu verstehen  
Er war doch so lange nicht mehr hier

GEORG:

Was hat das denn damit zu tun?  
Auf der ganzen Welt  
sind wir gewesen  
Die Klatschkolumnisten Hollywoods  
die Pariser Kritiker  
Alle hat er gemeistert  
nur in der eigenen Stadt  
dreht er durch

RUTH:

Jetzt setz dich doch  
Ich mache uns erst mal einen Drink  
und um Gottes Willen  
beruhige dich  
Du wirst sehen  
der Whisky  
wird dir gut tun

GEORG:

Leck mich am Arsch  
mit deiner mütterlichen Philosophie  
Wie viele Drinks  
hast du ihm denn gemixt?  
Nachtern  
kann doch einer allein  
nicht soviel Scheiß bauen

RUTH:

Ach so ist das  
Jetzt soll ich auf einmal  
Schuld haben  
Das ist mal wieder  
typisch für dich  
Also  
darf ich dich vielleicht  
an eine Kleinigkeit erinnern?  
dass du  
seine Reden schreibst

GEORG:

Was nützen die schönsten Reden  
wenn er sich nicht daran hält

RUTH stellt ihm einen Drink hin.

---

RUTH:

So  
jetzt trink erst mal  
Schau  
du siehst das alles  
zu schwarz  
Uns geht es doch gut  
René  
ist einer der bekanntesten  
und bestbezahlten  
Autoren  
Was kann da so  
ein kleiner Fauxpas  
schon ausrichten?  
Ich meine  
ist es nicht ganz natürlich  
dass man nach so vielen Jahren  
jemanden wieder sehen will?

GEORG:

Das ist mir schon klar  
dass das deinen geistigen Horizont  
überschreitet  
Wir leben von diesem jemanden

RUTH:

So kannst du mit mir nicht reden

GEORG:

Ich kann noch ganz anders

Er entfernt sich.

RUTH:

Wohin gehst du?

GEORG:

Wenn René kommt  
ich bin auf meinem Zimmer

Er verlässt das Zimmer.

Sie geht zur Bar nimmt sich ein Glas und eine Flasche, dabei weint sie leise.

## 2. Szene

RENE betritt das Zimmer.

RUTH weint, vor ihr steht eine fast leere Flasche.

RENE ALLERMANN:

Weißt du eigentlich  
dass du unheimlich schief aussiehst  
wenn du weinst

---

Das hat so was  
imaginäres  
Wie war ich?

RUTH:  
Gut  
aber

RENE ALLERMANN:  
Ich weiß schon  
auf was du  
hinaus willst  
Es war mir ein inneres Bedürfnis  
und außerdem  
Ich wollte euch überraschen  
Eifersüchtig?

RUTH:  
Mache ich den Eindruck?

RENE ALLERMANN:  
Ich fühle mich richtig wohl  
und Christine  
das ist schon gar nicht mehr wahr

RUTH:  
Warum belügst du dich selber?  
Christine  
ist immer wahr  
und wird es auch immer bleiben  
Bis das der Tod euch scheidet

RUTH beginnt hysterisch zu lachen

RENE ALLERMANN:  
Gut  
dass es dir wieder besser geht  
Ich werde mich ein wenig hinlegen  
Und heute Abend  
Ruth  
auf dem Empfang  
werden wir tanzen  
Ruth  
nur wir beide  
Freust du dich?

Dabei tanzt er im Walzertakt in das Nebenzimmer.

RUTH:  
Du sollst Georg anrufen  
er ist auf seinem Zimmer

3. Szene



---

GEORG telefoniert und zieht sich dabei aus.

GEORG:

Ja

Wolfgang

ja

wir haben uns jahrelang

nicht gesehen

Ja

Wolfgang

Hast du es auch gesehen

ja

deswegen rufe ich an

Vielleicht in der Bar heute Abend

Ja

wir reden auch

Über Frauen und Fußball

Kannst du mir einen Gefallen tun?

Ja

wir reden auch

Über Frauen und Fußball

ich verspreche es dir

Pass auf

Ich brauche eine

deiner mittelmäßig

begabten Schauspielerinnen

Ja

das war ein Scherz

Nein

das war keiner

Ich schicke dir gleich ein Foto

Ja

Über das Finanzielle

reden wir heute Abend

Ja

wir reden auch Über Frauen

Also

ich muss Schluss machen

Servus derweil

Baba

Er legt auf.

Arschloch

4. Szene

RUTH blättert in einer Illustrierten. RENE ALLERMANN kommt aus dem Nebenzimmer.

RENE ALLERMANN:

Wo ist Georg?

RUTH:

---

DrÃ¼ben

RENE ALLERMANN:  
Hat er zu tun?

RUTH.  
Er telefoniert

RENE ALLERMANN:  
Willst du was trinken?

RUTH:  
Mhm

RENE ALLERMANN:  
Was liest du?

RUTH:  
Ich denke  
du bist mÃ¼de  
und schlÃ¶fst

RENE ALLERMANN:  
Diese Hotelzimmer

RUTH:  
Du wolltest mir doch etwas einschenken

RENE ALLERMANN:  
Die Duschen sind wie  
Ich sollte mal etwas  
Ã¼ber Hotels machen  
Die Leute machen sich  
ganz falsche Vorstellungen  
Und in Filmen  
sind es  
falsche Einstellungen  
Alles wirkt groÃ und elegant  
Aber wie beschreibt man  
UnpersÃ¶nlichkeit?  
Und was versteht  
das Management  
unter Gastlichkeit?  
Beruhigend  
ist da nur  
die schÃ¶ne Aussicht  
Ja  
wir haben wirklich  
eine schÃ¶ne Aussicht  
Die DÃ¤cher von Wien  
sind schon etwas besonderes  
Auch darÃ¼ber  
sollte ich einmal schreiben  
Die DÃ¤cher von Wien

---

Ja  
die DÄcher von Wien  
Die Ortung  
der Wiener DÄcher  
Ziegel um Ziegel  
WÄre das Bett  
bloÄ nicht so groÄ

RUTH ist inzwischen von hinten an RENE ALLERMANN herangetreten. Sie umarmt ihn und Äffnet ihm das Hemd.

PlÄtzlich macht RENE ALLERMANN sich frei.

RENE ALLERMANN:  
Ich weiÄ etwas Besseres

## 5. Szene

GEORG betritt das Zimmer.

GEORG:  
Rene?  
Ruth?

Er geht durch das Zimmer. Als er merkt, dass er alleine ist, nimmt er lustlos ein Hochglanzmagazin und liest laut eine Liebesgeschichte vor.  
Nach einer Weile klingelt das Telefon.  
GEORG nimmt den HÄrer ab.

GEORG:  
Ja hier 214  
Wir haben nichts bestellt  
Wenn ich Ihnen doch sage  
HÄren Sie  
Da wird sich jemand  
einen Scherz  
erlaubt haben  
Was gehen mich Ihre Kosten an

Er legt auf und liest weiter in der Zeitschrift.

Hinkend betritt RUTH das Zimmer.

GEORG:  
Wo kommst du denn her?

RUTH:  
Gut  
dass du da bist  
RenÄ ist weg

GEORG:  
Wie weg?

---

RUTH befreit sich von ihren Schuhen und massiert sich die Füße.

RUTH:

Wir wollten Essen gehen  
Diese Schuhe  
Ich habe mich umgezogen  
Meine Füße  
Als ich fertig war  
war er weg

GEORG:

Was machte er denn  
für einen Eindruck  
auf dich?

RUTH:

Wie immer  
Nein  
warte  
Eigentlich war er wie früher  
Kannst du dich noch  
an unsere Hochzeitsreise erinnern?

GEORG:

Du meinst wohl eure

RUTH:

Wie er alle Plätze  
im größten Cafe  
am Markusplatz  
reserviert hat

GEORG:

Dann hat er also  
das Essen bestellt

RUTH:

Woher weißt du?

GEORG:

Die Hoteldirektion hat sich erlaubt  
diesen kleinen Scherz  
auf unsere Rechnung zu setzen

RUTH:

Er war wie früher

GEORG:

Jetzt setz dich  
und hör mir genau zu  
Also  
In ungefähr zwei Stunden  
wird hier

---

eine junge Schauspielerin  
auftauchen  
die sich als Christine  
ausgeben wird  
Und wir werden so tun als ob

RUTH:  
Aber RenÃ© wird doch nicht so dumm sein  
und

GEORG:  
Er wird  
verlass dich darauf  
Und du meine Liebe  
wirst so tun  
als wÃ¤re es die Echte  
Verstehst du?  
fÃ¼r dich und fÃ¼r mich  
ist sie die echte Christine  
Ich habe Bilder von ihr gesehen  
die Ã„hnlichkeit ist verblÃ¼ffend

Wieder geht das Telefon. RUTH geht an den Apparat.

RUTH:  
Ja  
hier 214  
FÃ¼r dich Georg  
der Veranstalter

GEORG nimmt den HÃ¶rer.

GEORG:  
SchÃ¶n  
dass Sie anrufen  
Richten Sie es so ein  
dass wir noch  
einen kleinen Fototermin  
dazwischen schieben kÃ¶nnen  
Ja  
Christine  
ist gefunden  
Und das wollen wir natÃ¼rlich  
der Ã¶ffentlichkeit  
nicht vorenthalten  
Danke  
Servus

RUTH:  
Und wenn die richtige Christine  
das mitbekommt  
die wird doch

GEORG:

---

Nichts wird sie  
Ich habe mir das genau überlegt  
Wenn die richtige Christine  
morgen die Zeitung liest  
wird sie  
ihren Renner  
mit einer anderen Frau sehen  
Sie wird denken  
dass er sie nie gemeint hat  
So einfach ist das

RUTH schaut ihn entfremdet an.

GEORG:  
Du brauchst gar nicht so zu schauen  
Was ist denn los?

RUTH:  
Du hast wohl überhaupt keine Skrupel

GEORG:  
Jetzt komm mir nicht so  
Es hat dich doch sonst nie interessiert  
Für wen tue ich denn  
das alles?  
Sag mir  
für wen tue ich denn  
das alles?

RUTH:  
Du  
tust es für dich  
Georg  
für dich

NEU BEI [www.amazon.de](http://www.amazon.de) oder unter [www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)

---

# CAFE LANDTMANN (Wiener StÄ¼cke - Band4)

CAFE LANDTMANN

von  
Johannes Wierz

Der alternde Autor Rene Allermann sitzt im CafÄ© Landtmann vis Ä vis dem Burgtheater. Hier sinniert er Ä¼ber den Tod, seine verpassten Chancen als Mensch und als KÄ¼nstler und schimpft Ä¼ber die Burg. Sein Zufluchtsort ist das CafÄ©, das sich in seinen Augen seit 50 Jahren nicht verÄ¼ndert hat. TatsÄ¼chlich aber ist das CafÄ© wegen Renovierung geschlossen und hat seinen Ä¼ltesten Stammgast einfach vergessen.

Eingesperrt. Zugesperrt, stellt er am Ende lakonisch fest und kommt â€“ die baulichen VerÄ¼nderungen nicht registrierend â€“ ums Leben.

Mehr StÄ¼cke und Information Ä¼ber den Autor finden Sie unter:  
[www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)

2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der AuffÄ¼hrung durch Berufs- und LaienbÄ¼hnen, des Ä¼ffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Ä¼bertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere Medien, auch einzelner Abschnitte.

Das Recht der AuffÄ¼hrung oder Sendung ist nur von Johannes Wierz zu erwerben.

Den BÄ¼hnen und Vereinen gegenÄ¼ber als Manuskript gedruckt.

PERSONEN:

RENE ALLERMANN Ä¼ErfolgsautorÄ¼

1.

In einem modernen Kaffeehaus. Die Inneneinrichtung ist Ä¼zeitgeistigÄ¼ (viel Chrom, heller Marmor etc.)

Auf der einen Seite ist eine Wendeltreppe, die in den Keller fÄ¼hrt. (darÄ¼ber Hinweisschilder fÄ¼r die Toilette)

Auf der anderen eine Bar mit Spiegeln, daneben eine groÄ¼e PendeltÄ¼r. Die Vorderfront bildet ein groÄ¼es Fenster, darauf in einer Ecke ein Plakat mit der Aufschrift:

Ä¼ HEUTE GESCHLOSSEN  
NEUERÄ¼FFNUNG  
IN WENIGEN TAGENÄ¼

An einem Tisch (ein alter Kaffeehaustisch) sitzt der Ä¼ErfolgsautorÄ¼, RENE ALLERMANN, neben sich ein GardeobstÄ¼nder mit Zeitungen. Tisch, Stuhl und GardeobstÄ¼nder stehen im krassen

---

Gegensatz zu der sonstigen Einrichtung. RENE ALLERMANN trägt einen abgetragenen Anzug.

RENE ALLERMANN:

Leer geworden ist es  
Manchmal denke ich  
ich bin allein auf dieser Welt  
wohlgemerkt  
neuerdings erst  
Früher war es auch hier  
nicht so leer  
Da traf man sich  
war dieser Ort Treffpunkt  
für jedermann  
Mir ist es egal

er lehnt sich zurück

mir ist es immer egal gewesen  
habe immer allein am Tisch gegessen  
An meinem Tisch  
wohlgemerkt  
an meinem Tisch  
Das Schöne  
an dieser Lokalität  
ist die Tradition  
Namentlich wird man begrüßt  
man kennt jede Gewohnheit  
die unterschiedlichen Geschmcker  
Die Zeitung liegt schon da  
Es ist alles geordnet  
alles geregelt  
Ja  
alles hat hier seinen Platz  
Sicher die Preise erhöhen sich stetig  
aber dafür ist das Personal  
dasselbe geblieben  
Ein beruhigendes  
schönes Gefühl  
in dieselben Gesichter  
immer und immer wieder  
zu blicken  
Die Stimmen  
auswendig gelernt  
Käse jetzt  
der »graue Star« über mich  
oder eine andere Augenkrankheit  
hier  
hätte ich keine Probleme  
37 Schritte bis zur Herrentoilette  
19 bis zum Kuchenbuffet  
Mein Tisch  
der dritte von links  
der rechte Stuhl am Fenster  
Auf dem Tisch



---

die aktuelle Kuchenkarte  
je nach Jahreszeit  
Der Aschenbecher  
zwei kleine Öffnungen für Zigaretten  
und eine große für die Zigarre  
nach dem Kaffee  
Ich selber  
rauche ja nur noch wenig  
die wenigsten wissen es  
Auch hier  
hat es einige Zeit gedauert  
bis sie es registriert haben  
Die Außenwelt  
macht es einem schwer  
alte Gewohnheiten abzustreifen  
wie einen alten  
speckigen Anzug  
Käme ich beispielsweise  
nicht zu den von mir vorbestimmten Zeiten  
in dieses Café  
Fragen würden mir gestellt  
eine Lawine an Fragen  
Sorgen  
würde man sich machen  
die Ordnung  
käme durcheinander  
Vor drei Jahren beispielsweise  
starb mein Bruder  
eine lästige Geschichte  
wirklich unangenehm  
Da ich  
als einziger nächster Verwandte  
naturgemäß  
die Aufgabe hatte  
alles in die Wege zu leiten  
kam mein Leben  
für eine kurze Zeit  
aus dem Takt  
eine unangenehme Geschichte  
Das hiesige Personal  
ein wirklich sehr aufmerksames Personal  
las die von mir aufgegebene Todesanzeige  
las meinen Nachnamen  
und zog ihre Schlüsse daraus  
Als ich Tage später  
zur gewohnten Zeit  
zu der von mir vorbestimmten Zeit  
meinen Tisch  
aufsuchen wollte  
war dieser besetzt  
Mein Tisch  
den ich von jeher  
immer  
zu einer ganz bestimmten Zeit aufsuche

---

war besetzt  
Eine peinliche Angelegenheit  
für beide Seiten  
Man hielt mich für tot  
nicht mehr existent  
Man muss sich das einmal vorstellen  
Es hat naturgemäße  
Konsequenzen mit sich gezogen  
Ich habe mich  
auf eine Art und Weise  
dem Personal gegenüber  
man möge mir das nachsehen  
Ja  
ich will es offen gestehen  
an diesem ungewöhnlichen Tage  
habe ich dem Personal  
meine Verwandtschaftsverhältnisse  
erläutern müssen  
habe allen Mitarbeitern  
dieses ehrwürdigen  
traditionsreichen Cafés  
meinen Vornamen mitgeteilt  
Man kann durchaus sagen  
dass mir diese Handlungsweise  
abgezwungen wurde  
Ein bedeutender Tag  
in der Geschichte dieser Lokalität  
Ich habe meinen Bruder  
ohnehin nie leiden können  
Selbst über den Tod hinaus  
hat er mir noch Ärger  
und Schwierigkeiten bereitet  
Bin seitdem auch nicht mehr  
an seinem Grab gewesen  
Wer über seinen Tod hinaus  
noch in der Lage ist  
anderen  
Unannehmlichkeiten zu bereiten  
hat es nicht verdient  
dass man ihn besucht

Er nimmt vom Zeitungsstand eine Tageszeitung mit Halter und blättert sie durch.

RENE ALLERMANN:

Unsinn  
Wahnsinn  
Schwachsinn  
Unsinn

Bei den Todesanzeigen hält er inne

Im Sommer  
sterben sie wie die Fliegen  
Das Klima der Stadt

---

ist im Sommer  
nicht für jedermann  
bekömmlich  
Obwohl der Winter  
naturgemäß  
für den Tod prädestiniert ist  
sterben sie hier  
im Sommer  
Die Leichenbestatter  
und die Angehörigen  
freuen sich über diese Tatsache  
Das Bestattungsgeschäft  
ist in dieser Stadt  
ein Saisongeschäft  
Der Leichenbestatter  
kommt leichter in den Boden  
Die Angehörigen sind sicher  
vor einer Verkühlung  
während den Bestattungsfeierlichkeiten  
Mein Bruder  
ist natürlich im kältesten Winter  
den die Stadt  
seit Jahrzehnten  
zu verzeichnen gehabt hat  
gestorben  
Allein die Ausschachtung mit Presslufthammer  
und Bagger  
hat mich ein Vermögen gekostet

Er blättert bis zu den Kleinanzeigen weiter.

RENE ALLERMANN:  
»Sinnliche Wachauerin sucht gleichgesinnten Wachauer«  
»Langenzersdorfer Schlachter  
sucht Gehilfen zwecks Hausschlachtung«  
»Viehzüchter aus Klosterneuburg  
sucht erfahrenen Besamer  
gegen gute Bezahlung«  
»In dreitägigen Tagen Millionär  
Das Handbuch  
für den erfolgreichen Geschäftsmann  
Wegen Geschäftsauflegung  
jetzt um fünfzig Prozent billiger«

Unglücklich schüttelt RENE ALLERMANN mit dem Kopf. Er steht auf, hängt die Zeitung an den Haken und schaut aus dem Fenster.

Nach einer Weile

RENE ALLERMANN:  
Es gibt wenige Gäste  
die meiner Natur entsprechen  
gerade im Sommer  
Im Sommer

---

fÃ¼hlt man sich oft allein  
Zu viele Gesichter  
fremde Gesichter  
die hier  
kurz eintauchen  
in die Geborgenheit  
in die Wiener GemÃ¼tlichkeit  
flÃ¼chtend  
vor dem hektischen Strom &#8232;  
der durch die groÃen GeschÃ¤ftsstrassen flieÃt  
Das Klicken der Photoapparate  
Kreischende Kinder  
Ã¼berÃ¼llte Reisebusse  
der Benzingestank  
All das  
nimmt im Sommer  
dermaÃen  
AusmaÃe an  
dass mir oft der Gedanke kommt  
wieder zu reisen  
Ich habe lange  
keine Reisen mehr unternommen  
Nicht  
dass ich es mir nicht leisten kÃ¶nnte  
weit gefehlt  
Auch ist es nicht die Angst  
in einem fremden Land  
das Zeitliche zu segnen  
Mein Bruder ist tot  
ihn kann ich nicht mehr schÃ¤ndigen  
Nein nein  
zuviel  
habe ich meinen Sinnen zugemutet  
In jungen Jahren  
zuviel gespeichert  
naturgemÃ¤Ã  
alles unreflektiert gespeichert  
Ich brÃ¤uchte sieben Leben  
um all das aufzuarbeiten  
Allein fÃ¼r die Sortierung  
wÃ¼rde ein Leben nicht ausreichen

Er setzt sich wieder.

RENE ALLERMANN:  
Ruhelos  
bin ich umhergezogen  
bis ich dann doch wieder  
hier  
angelangt war  
Die Stadt ist wie ein Sog  
sie holt sich ihre Kinder  
immer wieder zurÃ¼ck  
alles nur eine Frage der Zeit

---

Den Ausbruch  
habe ich versucht  
vor Steinhof  
Angst gehabt  
Jeder kreative Mensch  
landet zwangsläufig  
irgendwann  
in seinem Leben  
in Steinhof  
Alle wirklichen Künstler der Stadt  
sind irgendwann  
in ihrem Leben  
einmal  
in Steinhof gewesen  
weil sie nicht aufgepasst haben  
den Ausbruch  
nicht versucht haben  
Mir ist er gelungen  
der Ausbruch  
in der ganzen Welt  
bin ich gewesen  
Im Orient den Kaffee getrunken  
Es ist eine deprimierende Erfahrung  
für mich gewesen  
feststellen zu müssen  
das selbst in den Ländern  
wo die Kultur des Kaffeekochens  
zu Hause ist  
man nicht in der Lage ist  
so wie hier  
den Kaffee zu kochen  
Traurig traurig  
Ich dachte noch bei mir  
als ich diese Reisen  
mit gutem Willen  
und einem Schuss  
jugendlicher Naivität unternahm  
es hielt sich alles so  
wie mit der Sprache  
aber auch da  
wurde ich um Erfahrungen reicher  
Wie oft wurde ich enttäuscht  
als ich ausländische Autoren  
zuvor in deutscher Übersetzung  
später neugierig geworden  
im Original las  
welche Verschiebungen  
fanden da statt  
Fälschungen  
nichts als  
dilettantische Fälschungen  
Eindrücke &#8232;  
Empfindungen  
alles so entfremdet

---

Ã¼bersetzt  
dass gar  
ein neues Bild entstand  
Beispielsweise Â»LysistrateÂ«  
von Aristophanes  
Gewaltige Kluften  
liegen zwischen der billig Ausgabe in gelb  
und einer wissenschaftlichen  
fundierten  
gebundenen Ausgabe  
Ja gebunden  
und dementsprechend teuer  
dachte ich  
in meiner jugendlichen NaivitÃ¤t  
Jahre musste es dauern  
bis ich dahinter kam  
Geld musste ich verdienen  
um mir ein Bild  
machen zu kÃ¶nnen  
von der QualitÃ¤t an Ãœbersetzungen  
Wissen ist Macht  
dachte ich damals  
Heute hat es viel mehr  
mit Geld zu tun  
Im Ãœbrigen  
ist der Beruf des Ãœbersetzers  
von jeher  
ein hungerleider Beruf  
Obwohl  
die auslÃ¤ndischen Autoren  
die unsÃ¤glichen BÃ¼cherhitlisten anfÃ¼hren  
und die Verleger  
Millionen scheffeln  
verdienen die Ãœbersetzer  
hungerleider LÃ¤hne  
und die heimatverbundenen Dichter  
werden gar ganz vergessen

Er schaut auf seine Taschenuhr.

RENE ALLERMANN:

Die Zeit  
geht ihre eigenen Wege  
und ich den meinen  
Jahrelang in Spanien gelebt  
Dem Klima zuliebe  
Der Gesichtshaut  
hat es auch gut getan  
ohne Zweifel  
Aber der Magen  
er weigerte sich  
den spanischen Kaffee  
zu honorieren  
wobei ich nichts Nachteiliges

---

Über den spanischen Kaffee sagen könnte  
Bin halt Heimat verbunden  
gebe ich offen zu  
Im Alter  
hat man sowieso  
vielmehr Möglichkeiten  
offen etwas zuzugeben  
Ja Heimat verbunden  
das bin ich  
ganz ohne Zweifel

neu bei [www.amazon.de](http://www.amazon.de) oder [www.johanneswierz.de](http://www.johanneswierz.de)